Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 3

Artikel: Ein Besuch in der Hölle
Autor: Kirner, Arpad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662854

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studenten namens Curie bekannt, der ebenfalls Physik studierte, um nach vollendetem Studium die Stelle eines Physikprofessors am Gymnasium irgendeiner kleineren französischen Provinzstadt zu erhalten. Die beiden armen Menschenkinder gewannen einander lieb, heirateten im Jahre 1895 und — darbten von nun an gemeinsam. Aber sie forschten auch gemeinsam! Marie hatte irgendwo gelesen, daß ein französischer Gelehrter namens Becquerel entdeckt habe, daß Uransalze eine ganz besondere Art von Strahlen aussenden, die gewisse Eigenschaften mit den Röntgenstrahlen gemeinsam haben. Diese Entdeckung ließ Marie nicht mehr ruhen.

Sie sammeln Steine.

Sie zog mit ihrem Gatten durch die halbe Welt, und sie suchten alle uraniumhaltigen Gebirge auf. Kistenweise schleppten sie diese Gesteine nach Hause, mit denen sie ihre Wohnung anfüllten. Dann machten sich Mann und Frau an eine geheimnisvolle Arbeit: sie isolierten aus den Steinen das Uranmineral Pechblende, das im Finstern derart strahlte, daß es sie geradezu blendete.

„Worauf mag dieser sonderbare Glanz der Pechblende wohl beruhen?" fragten sie sich. Sie forschten und suchten solange, bis ihnen die Entdeckung gelang, daß in dieser Pechblende eine unglaublich kleine Menge eines gewissen Materials enthalten sei, das ihr jenen strahlenden Glanz verlieh.

Das Radium ist entdeckt!

Diese wunderbare Entdeckung machte den Namen des Ehepaares alsbald weltberühmt, denn dieses „Etwas", das sie entdeckt hatten, war nichts anderes als das ihrerseits auf den Namen Radium getaufte geheimnisvolle „Wunder", das sogar die schrecklichste menschliche Krankheit: den Krebs, zu bekämpfen vermag; denn es ist imstande, die Krebsgeschwülste zu zerstören und zu vernichten, wodurch es zum wahren Wundertäter und Erretter von vielen hunderttausend Menschen wurde.

Daß jemand zweimal im Leben den Nobelpreis erhalten hätte, ist beispiellos in der Geschichte der Wissenschaft; aber die arme Warschauer Erzieherin Marie Sklodowsky wurde zusammen mit ihrem Gatten Curie zweimal „unsterblich; das erste Mal, als sie gemeinsam mit ihrem Mann im Jahre 1898 das Radium entdeckte, und zum zweiten Mal, als es ihr im Jahre 1910 allein gelang, das Radium vollkommen rein zu gewinnen und dessen riesigen Wert für die Arzneikunde festzustellen.

1000 Kilo Pechblende = ¼ Gramm Radium.

Welch unermeßliche Arbeit von dem Ehepaar Curie geleistet wurde, läßt sich am besten durch einige Zahlen illustrieren: eintausend Kilogramm oder eine Tonne Pechblende enthält nicht mehr als ein Viertelgramm Radium. Die an Pechblende reichsten Gebirgszüge der Welt sind die Joachimsthaler Gebirge in Böhmen und die Kordilleren Amerikas. Aber auch in diesen Gebirgen kommen nur Spuren von Pechblende vor, und man muß ganze Bergketten abtragen, um daraus einige Milligramm Radium zu gewinnen.

Und der König verneigte sich...

Curie starb im Jahre 1906 an den Folgen eines Unfalles. Die tapfere Frau verzagte nicht. Sie arbeitete weiter, und was sie im Verein mit ihrem Manne siegreich begonnen hatte, beendete sie selbst nach einigen Jahren. Und im Jahre 1911 stand sie wieder, diesmal allein, in Stockholm vor dem schwedischen König, der ihr den Nobelpreis mit folgenden Worten überreichte:

„Vor acht Jahren hat die ganze Welt noch dem Ehepaar Curie gehuldigt, heute haben wir uns leider nur zum Ruhme der Frau Curie versammelt..."

Und der König verneigte sich und küßte der schwarzgekleideten Gelehrten die Hand.

Ein Besuch in der Hölle.

Am Boden des Stromboli-Kraters.

Von Arpad Kirner.

Für den Laien ist der Vulkan ein Berg, der Rauch, Dampf, Asche und Steine ausspeit, manchmal auch Ströme geschmolzener, glühender Lava, die über seine Hänge hinabfließen und eine Spur von Tod, Vernichtung und Verzweiflung zurücklassen. Für den Wissenschafter ist ein Vulkan vor allem ein Geheimnis, obwohl Geologen, Physiker und Naturforscher im Laufe der Zeiten versucht haben, das Geheimnis dieses Phänomens zu erklären — das seltsamste, er-

greifendste und furchtbarste Geheimnis, das die Natur uns zeigt. Dennoch haben wir noch immer keine exakte wissenschaftliche Definition des Vulkans. Nach der gangbarsten Theorie befindet sich der Erdkern unter der erstarrten Kruste noch immer in brennendem Zustand, und die tätigen Vulkane sind die Kamine dieses riesigen Herdes. Eine andere Theorie behauptet, das Innere der Erde sei nicht mehr glühend, die Erde selbst aber mache einen Schrumpfungsprozeß durch, der Umstellungen, Risse und Reibungen hervorrufe. Die dadurch erzeugte Hitze sei so groß, daß sie die feste Materie, aus der unser Planet besteht, zum Schmelzen bringe.

Es gibt noch andere Vulkan-Theorien, aber sie sind fast alle unhaltbare Hypothesen, weil es den Menschen nie gelingen wird, in das Erdinnere vorzudringen und festzustellen, ob es dort wirklich noch brenne. Dennoch ist der Gedanke, den Krater eines Vulkans zu erforschen, zum Boden der riesigen Öffnung hinabzusteigen, in den rauchenden, brodelnden Höllenschlund, wo eine Explosion der anderen folgt und noch andere rätselhafte Dinge sich begeben — ja, dieser Gedanke ist eine Versuchung für den Wissenschafter, dessen Ziel es ist, der Natur eines ihrer mit besonderer Eifersucht gehüteten Geheimnisse zu entreißen.

Jahrelang wurde ich von dieser Versuchung geplagt, aber ich mußte mir darüber klar werden, daß keiner der Gelehrten, die der Erforschung der Vulkane ein Lebensalter opferten, jemals den Mut aufgebracht hatten, den Gefahren eines in voller Tätigkeit befindlichen Kraters zu begegnen. Es war ihnen schon genug gewesen, das Äußere der noch tätigen Vulkane zu erforschen. Nach und nach kam ich zu der Überzeugung, daß für dieses Unternehmen nur eine entsprechende Vorbereitung, Kaltblütigkeit, Mut und körperliche Widerstandskraft nötig seien — und so beschloß ich zuletzt das Wagnis.

Ich wählte den Vulkan von Stromboli, einer kleinen Insel, die sich, ohne jede Küstenbildung, schroff aus dem Mittelländischen Meer erhebt. Das ganze Eiland besteht nur aus dem vulkanischen Kegel. Der Stromboli ist der einzige europäische Vulkan, der ständig tätig ist, und so war ich sicher, bei einem Abstieg jederzeit das zu sehen, was ich zu sehen begehrte. Dieser „feuerspeiende" Berg war mir von mehreren Besuchen her, bei denen ich seine Hänge sorgfältig studiert und mich bis an den Rand des Kraters vorgewagt hatte, wohlbekannt. Ich wußte, daß sein Gipfel von Jahr zu Jahr seine Form ändere.

Die äußere Vorbereitung für ein so gefährliches Unternehmen erforderte ein besonderes Studium. Die Ausrüstung bestand aus einem Asbestanzug, feuersicheren Handschuhen und Schuhen, einem Schutzhelm gegen herabfallende Steine und Asche, einem langen Asbest-Seil, einem Atmungsapparat mit Sauerstoff und vielen anderen Behelfen, die bis an die zum Abstieg gewählte Stelle gebracht werden mußten. Meine Freunde und einige der kräftigsten Bewohner der Insel begleiteten mich. Man band mich an das Asbestseil, das von oben her mittels einer Winde gehandhabt wurde, die einige Meter vom Kraterrand entfernt, wo der Boden genügende Festigkeit bot, aufgestellt war.

Ich sah die Gefahren, die meiner harrten, mit außerordentlicher Deutlichkeit vor mir. Ich erkannte, daß meine Rückkehr fraglich war, daß meine sorgfältigen Vorbereitungen sich als unzureichend erweisen, daß meine Körperkräfte mich in der giftigen Atmosphäre des Höllenschlundes verlassen konnten. Dennoch war ich ruhig und hatte mich ganz in der Gewalt.

Ich verabschiedete mich von meinen Freunden und Führern, und der Abstieg begann. Es war verabredet, daß ich mich durch ein Lichtsignal, dessen Drähte um das Asbestseil gewickelt waren, mit ihnen verständigen sollte.

Mir fehlen die Worte, um die Gefühle und Sensationen zu beschreiben, die ich während dieses Abstieges von etwa 250 Meter verspürte. Ich war von der Gefahr fasziniert, ja, beinahe berauscht. Ich hing über der unergründlichen Tiefe, ich wußte nicht, wohin ich steuerte und wo ich landen würde. Indem ich tiefer ging, begann ich die schrecklichen schwarzen, roten und gelben Kraterwände wahrzunehmen, aus deren Löchern giftige Ausdünstungen quollen. Unten konnte ich die rauchverhüllten Öffnungen erkennen.

Schließlich ging die Feuerprobe ihrem Ende entgegen. Meine Füße stießen auf heißen, aber festen Grund. Die Temperatur des Bodens war verschieden, an manchen Stellen erreichte sie 82 Grad Réaumur, während die Lufttemperatur etwa 52 Grad betrug. Die Atmosphäre war von Schwefel-Anhydrid gesättigt, aber ich atmete den Sauerstoff, der meinen Apparat füllte.

Ich begann sofort mit der Erforschung des Kraters und ging zu den Öffnungen hin, die ungeheuren vertikalen Gruben oder Riesen-Gewehren glichen; sie hatten einen Durchmesser von 3 bis zu 10 Meter. Unter betäubendem Lärm

schleuderten diese Mündungen in regelmäßigen Abständen Lavastrahlen hervor, aber der Bereich, den diese Lavagüsse trafen, war mit der Öffnung nicht konzentrisch. Dieser Umstand machte es mir möglich, mich dem Rande zu nähern und einen Blick in die Tiefe zu werfen.

Ich sah eine Decke von Rauch und vielfarbigem Dampf und darunter einen See von flüssiger, glühender, kochender, brodelnder Lava, der durch geheimnisvolle Konvulsionen bewegt wurde. Ich sah, wie die Oberfläche dieses feurigen Sees auf einmal langsam, aber ohne Unterbrechung zu steigen begann, bis sie den Innenrand der Grube erreichte, und ich erkannte, daß die geheimnisvolle bewegende Kraft dahinter sich anschickte, das Feuer nach oben zu schleudern. Es war Zeit für mich, an einem sicheren Ort Zuflucht zu suchen. Einen Augenblick später wurde ich durch ein furchtbares Getöse betäubt. Ein ungeheurer Strahl von Lava, Steinen und glühenden Blökken, von denen manche ein Gewicht von über einer Tonne haben mußten, wurde aus der Öffnung hervorgewirbelt und in die Höhe geschleudert. Ein Teil der Steine und Blöcke fiel in den Krater zurück, der Rest rollte und polterte über die Hänge des Vulkans hinab und fiel mit zischendem Geräusch ins Meer. Es war gewiß eines der furchtbarsten, aber auch eines der großartigsten Naturschauspiele, die je ein Mensch schauen durfte.

Meine Nachforschung dauerte drei Stunden — drei endlose Stunden. Ich hatte mich die ganze Zeit vollkommen in der Gewalt, so daß es mir gelang, allen Gefahren, die mich bei jedem Schritt erwarteten, aus dem Wege zu gehen. Ich sammelte wertvolle Muster von Gasen und Mineralien, nahm Temperaturmessungen vor und machte photographische Aufnahmen. Ich füllte meine Augen mit unvergeßlichen Eindrücken.

Dennoch verließen mich schließlich die Kräfte, und ich gab meinen Freunden ein Signal, worauf sie sofort begannen, mich hinaufzuziehen.

Die Rückkehr war unsagbar qualvoll, denn ich war fast ohnmächtig. Mein Sauerstoffvorrat war erschöpft, und ich atmete die mit Schwefeldünsten beladene giftige Luft ein.

Aber auch diese Auffahrt nahm ein Ende. Ich war außer Gefahr und atmete wieder frische Luft unter blauem Himmel. Körperlich befand ich mich freilich in einem bemitleidenswerten Zustand. Die Anstrengung und die giftige Atmosphäre hatten meine Atmungsorgane geschädigt. Ich hatte einen heftigen Blutsturz.

Dennoch war ich merkwürdig ruhig. Die nervöse Spannung der vorangegangenen Stunden und Tage war völlig geschwunden — und ich fühlte mich wunderbar glücklich. Ich hatte das schier Unmögliche doch geleistet. Ich hatte die Hölle auf Erden besucht.

(Einzig berechtigte Übersetzung.)

Das letzte Gericht.

Furchtbar wird der Tag sich röten,
Kundgetan von den Propheten,
Der die Welt in Staub wird treten.

Welch ein Schauern, welch ein Beben,
Wenn herab der Herr wird schweben,
Richter über Tod und Leben!

Der Posaune folgt zum Throne
Aus den Gräbern jeder Zone,
Wer ein Joch trug, wer die Krone.

Die man sah mit Staub verwehen,
Staunend zum Gericht erstehen
Wird Natur und Tod sie sehen.

Und das Buch liegt aufgeschlagen;
Jeder liest sich eingetragen,
Der mit Wonne, der mit Klagen.

Blitz entstrahlt des Herrn Gesichte;
Nichts entzieht sich mehr dem Lichte,
Nichts vergeltendem Gerichte.

Herr, darf ich zu hoffen wagen?
Werd ich deinen Blick ertragen,
Wo Gerechte selbst noch zagen?

Oh, wer kann vor dir bestehen!
Laß mich, Herr, nicht untergehen,
Unverdient doch Heil mich sehen!

Wessenberg.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25
für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50